

Licht im Dunkel

Diese CD möchte den Einfluss des Okkultismus, als Textinhalt oder als

Kompositionsgrundlage, auf die Musik des elisabethanischen England dokumentieren. Zwar wirken die Begründungen unterschiedlich weit herbeigeht, doch was hier weit mehr ins Gewicht fällt, ist die überwältigende Konstruktivität, mit der das komplexe Repertoire bearbeitet wird. Wo bei anderen Interpreten, vor allem in den Consort-Stücken, der Spagat zwischen Melancholie und Virtuosität schon einmal zum Grund für depressiv-dissonantes Gequäle wird, wird das Programm hier zur Magie verinnerlicht. *ejh*

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

A Candle in the Dark: Songs und Consort-Musik von Byrd, Dowland, Mundy, Picforth, Tye, Campion, Johnson, Ferrabosco, White und Anonymi; Ellen Hargis (Sopran), Drew Minter (Countertenor), The Newberry Consort, Mary Springfels (1998)

harmonia mundi/helikon CD HMU 907140 (65'43'')



Nummern-Revue

Zweifelsohne ist die markttaugliche Aufbereitung des angebotenen Produkts bei einem in den USA ansässigen Chor mehr als verzeihlich. Ohne Zweifel ist Chanticleer überdies ein überaus wandlungsfähiges Ensemble, das ein einzigartig sattes Klangbild kultiviert. Allein bei der Konzeption vorliegender CD scheint der Aspekt der Leistungsschau etwas zu sehr in den Vordergrund gerückt zu sein. Zwischen Gregorianik, Monteverdi und dem Russen Titov wird kein Zusammenhang erkennbar. Trotz echter Repertoire-Perlen ist das Ganze nicht mehr als eine marianische Nummern-Revue. *ejh*

Interpretation
Klang

H H H
H H H H H

Magnificat: Werke von Cornysh, Taverner, Monteverdi, Titov, Victoria, Palestrina, Desprez und Gregorianische Gesänge; Chanticleer, Joseph Jennings (2000)

Teldec/Warner CD 8573-81829 (68'43'')



Frohe Pfingsten!

Obgleich Christoph Demantius

(1567-1643) als Zeitgenosse Monteverdis bereits mit der Generalbass-Praxis vertraut war, blieb er Zeit seines Lebens dem polyphonen Denken seiner Vorgänger verhaftet, ohne jedoch auf einen ureigenen Zugang zu diesem zu verzichten. Bisweilen erinnert seine harmonische Sprache an die englische Schule, andernorts in ihrer Eindringlichkeit sogar an Gesualdo. Die breitere Erkundung seines Werks ist also nur wünschenswert. Es verwundert daher etwas, dass dieser Tonträger gerade einmal LP-Länge hat, zumal das Ensemble gerade in den reizvoll-schlichten „Threnodiae“, von denen noch weit mehr als die beiden hier eingespielten existieren, zu seiner vollen Brillanz aufblüht. *ejh*

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Demantius, Trias Precum Vespertinarum, Threnodiae; Huelgas-Ensemble, Paul Van Nevel (1999)

harmonia mundi/helikon CD HMC 901705 (46'47'')



Dezente Affekte

Als einer der Gründer der venezianischen Oper ging Benedetto Ferrari (1603/04-1681) in

die Geschichte ein. Von seinen zahlreichen Kompositionen blieben lediglich drei Bände mit einstimmigen weltlichen Gesängen sowie ein Oratorium erhalten. Das Ensemble Incantato tritt hier als reines Continuo-Ensemble auf, bei dem das Cembalo mitunter zu sehr dominiert. Sehr geschickt und auf Textausdeutung bedacht disponiert Mona Spägele ihren Part. Hinsichtlich Intensität und farblicher Nuancierung kommt sie jedoch nicht ganz an Roberta Invernizzi heran, deren Aufnahme mit dem Complesso Barocco (Virgin) auch ob des flexibleren Continuo-Spiels und der größeren Abwechslung vorzuziehen ist. *R.E.*



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Ferrari, Madrigali e Canzonette; Ensemble Incantato (1999)

cpo/jpc CD 999 722 (67'27'')



Gesellenstück

Barbara Strozzi (1619-1677), eine Art Lichtgestalt unter den Komponistinnen, hat derzeit Konjunktur. Hierfür sorgt auch der Nimbus der sich den Konventionen der Männerwelt des 17. Jahrhunderts verweigernden Fast-Femme-fatale. Der einflussreiche Ziehvater (oder leibliche Vater?) Giulio Strozzi, der als Textdichter an der Entwicklung der frühen Oper Anteil hatte, verstand es, Barbara im Kreise seiner hauseigenen Accademia wohl dosiert zu vermarkten; zudem dürfte er dafür gesorgt haben, dass seine Tochter bei keinen Geringeren als Claudio Monteverdi und Francesco Cavalli in die Lehre ging. Immerhin neun Druckausgaben zeugen von ihrem Talent.

Wie Heinrich Schütz publizierte Barbara Strozzi als op. 1 eine Madrigal-Sammlung, die jedoch bereits opernhafte Züge trägt. Nicht das Kunstvolle, sondern die geeignete Affekt-Darstellung stand im Zentrum ihres Interesses. Mit großem Selbstbewusstsein und einer ungewöhnlich ironisierenden Textumsetzung gelang ihr ein abwechslungs- und farbenreiches Gesellenstück.

Dank der gediegenen Continuo-Gruppe (Detlev Bratschke, Hille Perl, Lee Santana), die, trotz aller Zurückhaltung, klangfarblich wohl abgestufte Akzente setzt, fällt es den sieben Vokalsolisten hörbar leicht, den Noten der Venezianerin Leben zu verleihen. Flexibel spüren sie den musikalischen Kontrasten nach, ohne dabei den Sinn für die große Linie zu verlieren. Die durchgehende Spannung zwischen solistischer und Ensemble-Musik macht die besondere Güte dieser Einspielung aus.

Reinmar Emans



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Strozzi, Il primo libro de' Madrigali; Orlando di Lasso Ensemble (1999)

Thorofon/Klassik Center 2 CD 2441/2 (93'15'')



Heil und Reinheit

Dass Johann Joseph Fux (1660-1741), der erste Hofkomponist im kaiserlichen Wien, weit mehr als der Autor eines bis heute beispielhaften Kontrapunkt-Lehrbuches ist, zeigt „Il Fonte della Salute“. „Die Quelle des Heils, am Kalvarienberg geöffnet durch die Barmherzigkeit“, so der komplette Titel des zweiteiligen Oratoriums, gehört zur bedeutsamen Gruppe jener sechs von Fux für die Karwoche komponierten Sepolcrici-Werke. Liturgisch reihen sie sich in die Passionsspiel-Tradition ein, musikalisch und textlich stehen sie dem italienischen Oratorium nahe. Drei Allegorien (Barmherzigkeit, Gnade und Gerechtigkeit) weisen den Weg zur ewigen Seligkeit. Der reuige Sünder hat ihn bereits betreten, der starrsinnige, vom Dämon in Versuchung geführte hingegen muss erst davon überzeugt werden, dass nur dort „die Quelle des Heils und der Reinheit“ sprudelt.

Martin Haselböck arbeitet die innere Dramaturgie des Werks sensibel heraus, ohne vordergründig auf Effekte zu setzen. Unterstützt wird er hierbei von der homogen musizierenden und besonders in den 17 Arien lebendig artikulierenden Wiener Akademie und einem bestens aufeinander abgestimmten Sänger-Ensemble. Hervorragend die drei glockenreinen Soprane (lediglich Kumiko Koike's Stimme wird in der Höhe etwas eng); sehr ausgeglichen der sanfte und kultivierte Counter-Tenor von Henning Voss; als Kontrapunkt dagegen gesetzt die kraftvollen Stimmen von Johannes Chum und Wolfgang Bankl.

Die Einspielung beweist, dass das Werk wert ist, ins Repertoire übernommen zu werden.

Ingeborg Allihn

Interpretation H H H H
Klang H H H

Fux, Il Fonte della Salute; Kumiko Koike, Linda Perillo, Ann Monoyios (Sopran), Henning Voss (Countertenor), Johannes Chum (Tenor), Wolfgang Bankl (Bassbariton), Wiener Akademie, Martin Haselböck (1999)
cpo/jpc 2 CD 999 680 (133'40")



Eigenwelten

In Rom waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts Opernaufführungen verboten. Wie Händels Kantaten zeigen, wusste man sich zu behelfen. In ihrer Dramatik auf kleinstem Raum und ihrer zugespitzten musikalischen Charakterisierung sind sie wahre Opern en miniature. So jedenfalls fasst Marc Minkowski ihren Charakter. Mit viel Spielfreude spürt er jeder Regung nach. Gesteigert wird die so entstehende Spannung noch durch Magdalena Kozenás ausgesprochen subjektive und extrovertierte Dramatisierung. Der Drang zum Expressiven verdankt sich freilich dem Versuch einer adäquaten Gefühlsdarstellung. Auf derart überraschend pointierte Art schafft die Ideal-Kombination Händel, Minkowski und Kozená kleine Eigenwelten, die vor innerer Schönheit leuchten. *R.E.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Händel, Italienische Kantaten HWV 99, 145 und 170; Magdalena Kozená (Mezzosopran), Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (1999)
DG/Universal CD 469 065 (67'42")

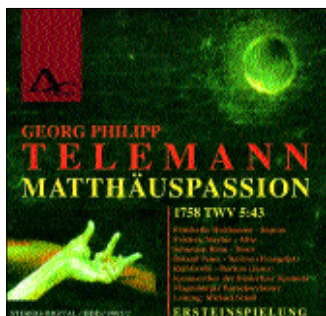


Cassandra aus Bückeburg

Um den Bückeburger Bach, Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795), ist es auf dem CD-Markt unverständlich still. Das Frühwerk, als dessen wichtigster Vertreter die vorliegende dramatische Kantate gelten kann, ist fast gar nicht dokumentiert. „Cassandra“ ist allerdings ein Stück, das von den Ausführenden wie vom Hörer große Konzentration verlangt. Der ausufernde, anspielungsreiche italienische Text und die hauptsächlich auf Rezitativ und Arioso basierende, verzweigte Komposition stellen hohe Anforderungen, denen sich Lena Susanne Norin und Hermann Max aber gewachsen zeigen. Leider unterlaufen der Sängerin einige falsche Wörter. *afri*

R **Interpretation** H H H H
Klang H H H H

J. C. F. Bach, Cassandra; Lena Susanne Norin (Alt), Das Kleine Konzert, Hermann Max (1995)
cpo/jpc CD 999 593 (56'47")



Passionierte Passion

Wie die Spitze eines Eisbergs mutet der Teil von Georg Philipp Telemanns Œuvre an, der heute einem breiteren Publikum vertraut ist. Unterhalb der Wasserlinie ruht vor allem das Gros seiner Vokalmusik. Dazu gehören freilich auch die Passionen, von denen Telemann als Hamburgischer Musikdirektor zwischen 1722 und 1767 jährlich eine neue zu komponieren hatte. Etwas mehr als die Hälfte davon ist nicht überliefert, und vom Rest sind nur wenige Werke erschlossen.

Anders als Bachs Meisterwerken haftet Telemanns Passionen das Odium bloßer Gebrauchsmusik an. Wenn jedoch, wie in dieser Aufnahme, mit sehr persönlich wirkendem Engagement musiziert wird, verliert dieses Verdikt schnell an Kraft. Michael Scholl hat zudem sein Ensemble bestens präpariert. Zwar kann der kleine Chor das Kantorei-Image nicht ganz abstreifen, agiert aber ausreichend präzise. Auch das original instrumentierte Barockorchester liefert seinen Part auf hohem Niveau ab, wird nur durch die unscharf trennende Tontechnik etwas benachteiligt.

Besonders mit den Solisten hat Scholl einen guten Griff getan. Allen voran Roland Fenes als deklamatorisch und dramaturgisch fulminanter Evangelist, dessen an sich ja altbekanntem Bericht man sich kaum entziehen kann. Er hat einen großen Anteil daran, dass die ausgedehnten rezitativen Passagen, die Telemann in den Mittelpunkt stellt, überzeugend gelingen. Aus den nur acht Arien ragt die Cavata des Jesus „Mein Gott! dein Sohn bin ich“, von Ralf Grobe mit Anteilnahme vorgetragen, als inniges Lamento heraus.

Andreas Friesenhagen

Interpretation H H H H
Klang H H H

Telemann, Matthäus-Passion TWV 5:43; Friederike Holzhausen (Sopran), Frédéric Meylan (Altus), Sebastian Reimer (Tenor), Roland Fenes, Ralf Grobe (Bariton), Kammerchor der Biederitzer Kantorei, Magdeburger Barockorchester, Michael Scholl (1999)
Amati/Note 1 2 CD 9902 (82'13")



So oder vielleicht anders?

Neben Harnoncourt und Hickox ist Bruno Weil der dritte nach dem Originalklang greifende Dirigent, der sich zur Zeit mit den Messen Joseph Haydns beschäftigt. Dem Gedanken-schweren Harnoncourt setzt Weil flüssige, aber weitaus oberflächlichere Interpretationen entgegen. Von denen des auf Brillanz setzenden Hickox unterscheidet seine Darstellungen der Mangel an Konturenschärfe und Vitalität.

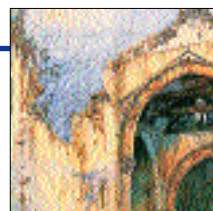
Mit der „Schöpfungs-“ und der „Harmoniemesse“ legt Weil jetzt die beiden letzten, 1801 bzw. 1802 geschriebenen Hochämter vor. Beide sind ausgereifte, sinfonisch konzipierte Messen. Beide benötigen freilich – darin gleichen sie den späten Sinfonien – eine klare dramaturgische Konzeption. Die hat die vorliegende Aufnahme jedoch nicht zu bieten.

Die Werke sind jeweils bei Konzerten in Kloster Irsee mitgeschnitten worden. Aus der Akustik des Kirchenraums resultiert zum einen ein watteweicher Klang, der vor allem das Orchester in weihervolle Fernen rückt. Zum anderen spornte die Aufführungssituation Weil anscheinend nicht zu ausführlicher Detailarbeit an. Kleinere Unsauberkeiten in Chor und Orchester wären im Studio sicherlich eliminiert worden. Schwerer wiegt aber, dass Weil kein persönliches Bild dieser Messen, kein So-und-nicht-anders zu vermitteln weiß. Einzelheiten wie die unorganische Reihung der Abschnitte im Kyrie der „Harmoniemesse“ lassen darauf schließen, dass eine saubere Realisierung des Notentextes im Vordergrund stand, nicht eine nachhaltige Deutung.

Andreas Friesenhagen

Interpretation H H
Klang H H

Haydn, Messen Nr. 11 Hob. XXII:13 (Schöpfungsmesse) und Nr. 12 Hob. XXII:14 (Harmoniemesse); Ann Monoyios (Sopran), Barbara Hölzl (Alt), Jörg Hering (Tenor), Harry van der Kamp (Bass), Tölzer Knabenchor, Tafelmusik, Bruno Weil (1997/98)
Sony CD 499583 (75'50")



Singt dem Herrn!

Sicher, niemand konnte Mendelssohn verbieten, sich „dessen zu erfreuen und an dem weiter zu arbeiten, was die großen Meister hinterlassen haben“. Die Musikgeschichte hat es ihm indes wenig gelohnt, insbesondere, wenn solches Traditionsbewusstsein sich mit den althergebrachten funktionalen Vorgaben geistlicher Musik zu verbinden hatte. Für die Kirche zu konzertant, fürs Konzert zu kirchlich – wo kämen Mendelssohns meisterliche A-capella-Motetten wirklich zu ihrem Recht? Die Antwort fällt diesmal leicht: auf dieser Neueinspielung des phänomenalen RIAS-Kammerchors. Auf schlichtem formalen Grundriss werden innig-erhabene Klangräume evoziert, doppelchörig sowie im Wechsel von Chor und Soli – ein Genuss.

W.Pf.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Mendelssohn, Motetten op. 69, Psalmen 2, 22, 43 und 100, Choralmotette op. 23 Nr. 3, Missa beve, Zum Abendsegen; RIAS-Kammerchor, Marcus Creed (1999)
harmonia mundi/helikon CD HMC 901704 (56'51")



Ancien Régime

Diego Fasolis muss mit seiner Einspielung des großen c-Moll-Requiem von Luigi Cherubini den Vergleich mit Riccardo Muti nicht scheuen. Er hat Muti, der sehr romantisch zu Werke geht, ein ausgeprägtes historisches Bewusstsein voraus, lässt Chor und Orchester hörbar nach authentischen Stilkriterien musizieren. So entstand eine höchst lebendige, im Detail souverän ausformulierte Aufführung – besonders bewundernswert die Intonations-sicherheit und schlackelose Reinheit des Chors.

W.Pf.

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Cherubini, Marche funèbre, Requiem c-Moll; Gruppo Vocale Cantemus, Coro ed Orchestra della Radio Svizzera Italiana, Diego Fasolis (1996)
Naxos CD 8.554749 (55'35")



Wagner-Ahnungen

Hätte Peter Heise seine Werke auf deutsche Texte geschrieben, so liest man auf dieser CD, „hätte er gewiss internationalen Ruhm erlangt.“ Hat er aber nicht. Und so blieb der Däne Peter Arnold Heise (1830-1879) eine Randfigur der Romantik – in kaum einem Konzertführer verzeichnet und vor dem völligen Vergessen allein dadurch bewahrt, dass die dänische Musikgeschichte in ihm das Bindeglied zwischen Gade und Nielsen fand.

Dabei hätte Heise in der Tat Besseres verdient. Harmonisch und stilistisch auf der Höhe seiner Zeit, bewegt sich seine Musik in einem reizvollen Spannungsfeld zwischen Mendelssohn, Schumann und dem aus kritischer Distanz wahrgenommenen Wagner. Dessen Interesse an der nordischen Sagenwelt teilte Heise, ähnlich Grieg, sein Leben lang. Eines seiner besten Werke, das halbstündige Monodram „Bergliot“ (1866) nach dem Gedicht von Bjørnstjerne Bjørnson, liegt hier mit der hervorragenden Mezzosopranistin Marianne Rørholm vor. Bjørnsons nordisches Epos, in Sujet und Tonfall nicht allzu weit entfernt vom Schluss der „Götterdämmerung“, inspirierte Heise zu düster-dramatischen Klängen, die immer wieder an Wagners Ortrud-Szenen denken lassen – ein fesselndes Erlebnis.

Parallelen zu Wagner, diesmal zum Schluss des „Siegfried“ (den Heise noch nicht kennen konnte), ergeben sich auch bei der Chorkantate „Tornerose“ (1873), die das Märchen von Dornröschen neu belebt. Auch in diesem Werk überzeugen die Solisten, Michael Kristensen als Königssohn und Helle Charlotte Pedersen als Dornröschen, ebenso wie die Helsingborger Sinfoniker und der Canzone-Chor.

Christian Wildhagen



**Interpretation
Klang**

H H H H H
H H H H

Heise, Tornerose, Bergliot; Helle Charlotte Pedersen (Sopran), Marianne Rørholm (Mezzosopran), Michael Kristensen (Tenor), Stephen Milling (Bass), Canzone-Chor, Sinfonieorchester Helsingborg, Frans Rasmussen (1999)
dacapo/Naxos CD 8.224132 (73'38'')



Kinder-Krippe

In Reclams Oratorienführer, vor Jahresfrist auf den neuesten Stand gebracht, fehlt dieses Werk: „El Pressebre“ („Die Krippe“) von Pablo Casals (1879-1973). Ein Indiz dafür, dass sich dieses Werk im Bewusstsein der Zeit nicht einzugraben vermochte? Die Gründe dafür lägen auf der Hand: Eine Zeitfremdere Musik als die von Casals kann man sich kaum vorstellen. Sein Oratorium reicht weit ins 19. Jahrhundert zurück, selbst noch hinter die Märchenoper-Ästhetik eines Humperdinck. Zur Schlichtheit des Textes schien Casals offensichtlich nur eine volksmusikhafte Unbekümmertheit zu passen – erfüllt von einer banalen Abbild-Funktion (hurtig trillernde Sechzehntel illustrieren, wie rasch sich die Spindel der Spinnerin dreht) und rustikalen Nationalismen. Dissonanz kommt nur ein einziges Mal – und auch hier eindimensional abbildhaft – ins Spiel: wenn im vierten Teil der Engel als Vorbote apokalyptischer Untergangsvisionen erscheint.

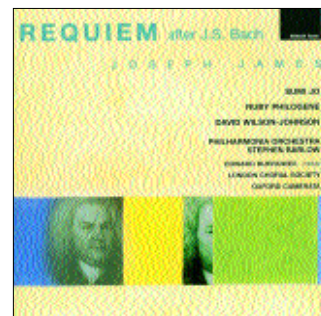
Die vorliegende Einspielung belässt dem Werk ganz seinen kindlichen Charakter, was nicht verhindert, dass Langeweile da und dort die Nase streckt. Unter den Solo-Sängern ragt der ausgezeichnete Tenor Joan Cabero als differenziert gestaltender Erzähler heraus; Chor und Orchester erfüllen die unbekümmerte Melodienseligkeit der Partitur einigermaßen mit natürlichem Leben.

Werner Pfister

**Interpretation
Klang**

H H H
H H H

Casals, El Pressebre; Ana Maria Sánchez (Sopran), Raquel Pierotti (Mezzosopran), Joan Cabero (Tenor), Enric Serra (Bariton), Stefano Palatchi (Bass), Orfeo Català, Cor de camera del Palau de la Música, Orquestra Simfònica de Barcelona i Nacional de Catalunya, Lawrence Foster (1997)
Audivis/helikon 2 CD V 4866 (97'00'')



Trauer um Bach

Nun wissen wir es alle: Bach ist tot und hat ein Requiem verdient. Wohl nur Angelsachsen konnten sich mit einem solchen Requiem, das Motive Bachscher Tastenmusik übernimmt, an die Öffentlichkeit trauen. Ebenso wie die Autoren-Angabe „Joseph James“ in Wirklichkeit für ein Konglomerat der Komponisten Stanley Joseph Seeger und Francis James Brown steht, handelt es sich auch bei der Musik selbst um eine merkwürdige Melange.

Manche Sätze sind sanglich, beispielsweise das von Sumi Jo dargebotene „Domine Jesu Christe“; bei anderen, wie dem „Kyrie“, führt die Übernahme instrumentaler Motive jedoch schlichtweg zu einem unschönen Gemeckere. Originell ist dies genauso wenig wie die Anklänge an Verdis Requiem in einigen Chorsätzen. Diese leiden außerdem unter den klirrenden Sopranen. Der Knabensopran Edward Burrowes darf das „Agnus Dei“ in einer für ihn zu hohen Lage singen, wodurch die Grenzen seiner an sich schönen Stimme ohrenfällig werden. Das alles zielt auf eine durchgehende sirupartige Süße.

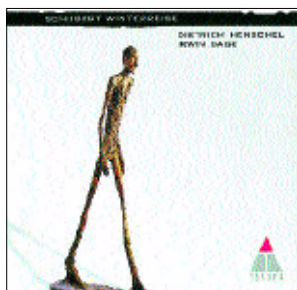
Daran, dass Bach für Krawatten, Socken und Unterhosen herhalten muss, hat man sich ja fast schon gewöhnt, aber einen derartigen musikalischen Kitsch hat gerade Bach wirklich nicht verdient. Da kann man nur empfehlen, schnell eine der Vorlagen, etwa die Chromatische Fantasie und Fuge, aufzulegen. Das wäre die einzige mögliche Sinngebung.

Reinmar Emans

**Interpretation
Klang**

H
H H H

James, Requiem after Bach; Sumi Jo, Edward Burrowes (Sopran), Ruby Philogene (Mezzosopran), David Wilson-Johnson (Bariton), London Choral Society, Oxford Camerata, Philharmonia Orchestra, Stephen Barlow (1998)
black box/Note 1 CD 1023 (56'15'')



Jugendlicher Schubert

Zwei junge Sänger nehmen Schuberts Liederzyklen auf. Beide sind im Stimmcharakter nicht sehr weit voneinander entfernt: Der mitunter tenoral klingende Bariton Dietrich Henschel und der vor allem in der oberen Mittellage schön abgerundete Tenor Werner Güra verkörpern ein Stimmideal, das weniger auf Klangfülle und charakteristisches Timbre setzt als auf vokale Variabilität und Wendigkeit der Interpretation.

Güra kommt hörbar seine Erfahrung mit Barockmusik zugute: In seiner Lesart der „Schönen Müllerin“ erinnert so manches an die emphatische Deklamation des Evangelisten einer Passion – mit der Folge, dass seine Emotionalität bisweilen etwas distanziert und gezügelt anmutet. Doch das ist Teil seines Ansatzes: Güra bleibt stets kontrolliert und hütet sich vor allem theatralischen Überschwang.

Das unterscheidet ihn grundlegend von Henschel. Man muss nicht wissen, dass der Bariton die „Winterreise“ schon mehrfach szenisch dargeboten hat, um seinen ungleich weiter gesteckten emotionalen Rahmen zu erfassen. Henschel geht in seiner intensiv am Wort entwickelten Lesart bis an die Grenze zur Übertreibung und das ein oder andere Mal auch darüber hinaus. Doch das Konzept wirkt stimmig. Sein Wanderer hadert noch mit dem Schicksal, sucht sein Heil in Weltflucht – und nicht allein in Resignation. Ein Ansatz, den man jugendlich nennen darf, ohne Henschel damit die Reife abzusprechen.

Christian Wildhagen

Güra

Interpretation H H H
Klang H H H H

Henschel

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Schubert, Die schöne Müllerin; Werner Güra (Tenor), Jan Schultz (Klavier) (1999) harmonia muni/helikon CD HMC 901708 (63'20")

Schubert, Winterreise; Dietrich Henschel (Bariton), Irwin Gage (Klavier) (2000) Teldec/Warner CD 8573-82273 (70'34")



Wie gewohnt

Diese vorletzte Folge der Schubert-Lied-Edition ist dem Jahr 1827 gewidmet und vereint überwiegend heitere, ja, geradezu ausgelassene Lieder. Wenig ist da zu spüren von der Todesdämonie der „Winterreise“, die im selben Jahr entstand. Wie gewohnt bieten die Kommentare von Graham Johnson die nötigen Hintergründe, und wie gewohnt bewegen sich nicht nur seine, sondern auch die vokalen Leistungen auf erfreulichem Niveau. Die einzige Enttäuschung bereitet Michael Schade, dessen feiner lyrischer Tenor hier seltsam kraft- und farblos klingt. Als echte Bereicherung entpuppt sich „Schiffers Scheideliied“ D 910, das wegen seines Kräfte raubenden Klavier-Parts meist verkürzt dargeboten wird.

C. W.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Schubert-Edition Vol. 36; Juliane Banse (Sopran), Michael Schade (Tenor), Gerald Finley (Bariton), Graham Johnson (Klavier) (1996-99) hyperion/Koch CD J33036 (79'40")



Um die Wette

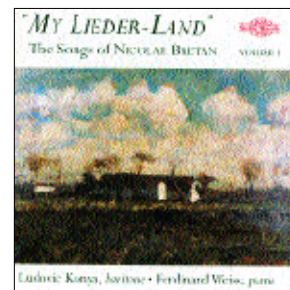
Eine Nervenerkrankung zwang Henri Duparc (1848-1933) schon 1885, auf jegliche künstlerische Tätigkeit zu verzichten. Sein schmales Œuvre, durch übermäßige Selbstkritik zusätzlich dezimiert, umfasst 17 Lieder mit Klavierbegleitung, Vertonungen u. a. von Gedichten Baudelaire's und Gautiers, die später auch orchestriert wurden. Die vorliegende Gesamtaufnahme überzeugt nicht so sehr durch die soliden Leistungen der Sänger, die in der Höhe etwas angestrengt wirken, als vielmehr durch das farbenreiche Spiel von François Kerdoncuff, dessen Ausbildung bei Vlado Perlemuter Spuren hinterlassen hat. Kerdoncuff gestaltet seine Parts mit derart subtiler Anschlagskunst, dass man meint, er wolle mit den Sängern um die Wette singen.

C. W.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Duparc, Les Mélodies; Mireille Delunsch (Sopran), Vincent Le Textier (Bariton), François Kerdoncuff (Klavier) (1999) timpani/Note 1 CD 1053 (63'34")



Am Glas festgehalten

Ein älterer Herr mit Kostolany-Fliege hebt verträumt seine Rechte, die Linke umschließt ein Gläschen, vermutlich mit Hochprozentigem. Verträumt singt er eines seiner Lieder. Das Bild im Booklet weckt Vertrauen. Es zeigt den 1968 gestorbenen rumänischen Komponisten Nicolae Bretan. Neben einigen Opern hinterließ er auch eine Sammlung von 230 Volksliedern nach rumänischen, ungarischen und deutschen Textvorlagen: „Mein Lieder-Land“.

Bei Nimbus liegen nun, aufgenommen bereits in den 70er Jahren, auf zwei CDs die ersten 46 Lieder vor. Ein Geheim-Tipp? Allenfalls die Stücke selbst. Doch ob diese Aufnahmen dem Herrn mit Fliege zur Ehre gereichen? Kaum. Das Klangbild: Mehrfaches Knarzen, Knacken und Rascheln sowie ein zeitweilig seltsam leierndes, schep-perndes und obendrein nur mäßig gestimmtes Klavier machen das Aushalten dieser Live-Mitschnitte auf Dauer schwer.

Mit Ludovic Konyas warmem Bariton-Timbre mag man sich leichter anfreunden; er verfügt über eine direkt ansprechende Stimme. Doch sie allein reicht nicht, um die vielen Nuancen dieser oft melancholischen Lieder auszuloten. Störend die zahlreichen stummen H in seinem Legato. In den Höhen führt er die Stimme auffallend eng, forciert leicht und wirkt dadurch künstlich emphatisch. Fahriger Erzählstil. Blasse Vokalfärbungen. Ergebnis: ein holziger, trockener, spannungsarmer Klang. Qualität deutet Konya indes in der Mittellage an, bei allen Graden über dem Mezzoforte; hier gewinnen die kurzen Texte plötzlich an Eindringlichkeit.

Kompakte Kraft siegt über Facettenreiche Diktion. Fragt sich, ob Bretan beim Hören lieber mitgesungen oder sich Trost suchend seinem Gläschen zugewandt hätte.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

H H
H

Bretan, Mein Lieder-Land Vol. 1 und 2; Ludovic Konya (Bariton), Ferdinand Weiss, Martin Berkofsky (Klavier) (1973-76) Nimbus/Naxos CD 5637 (73'16") und CD 5640 (75'10")



Geborgter Abschied

Die Musik von Tristan Keuris (1946-1996) zeigt Anklänge an Mahler, Debussy, Strawinsky und Messiaen. Besonders Erstgenannter macht sich im Schlusssatz der „Laudi“ (1992/93) durch eine geradezu implantierte Abschieds-Rhetorik (siehe „Lied von der Erde“) bemerkbar. Problematischer als die Frage, welchen Sinn es macht, mit spätromantischem Geist unerreichbaren Meisterwerken längst vergangener Tage nachzueifern, ist dabei die Tatsache, dass der Funke nicht überspringt. Da können auch veritable Größen wie Jar van Nes nichts ausrichten. *Wie*

Interpretation H H H
Klang H H H

Keuris, Laudí, Arcade; Jar van Nes (Mezzosopran), David Pittman-Jennings (Bariton), John-Edward Kelly (Saxophon), Chor und Philharmonie des Niederländischen Rundfunks, David Porcelijn (1996) Emerge/Liebermann CD 3933 (53'01'')

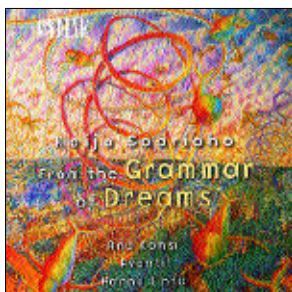


Dublette

Es gibt wenige Musiker im Zwischenbereich von Jazz, Neuer und Alter Musik, die sich solcher Aufmerksamkeit erfreuen wie Michael Riessler. Hier geht es um eine Vertonung von Shakespeare-Sonetten. Riessler arbeitete mit dem Tänzer Nigel Charnock und einem Streichquartett zusammen; gehörter Tanz, Stimme, Text, Musik – all das geht in ein akustisches Konglomerat ein. Doch muss man sich ein solches Beliebigkeits-Szenario anhören? Dass hier in einem gänzlich anderen Kontext eine Komposition modifiziert wird, die bereits auf Riesslers letzter CD („Orange“) zu hören war, ist Geschmacksache. Dass sie hier anders heißt, ist jedoch kein Dienst am Platten-Kunden. *T.U.*

Interpretation H H
Klang H H H

Riessler, Fever, Ji-Virus; Michael Riessler (Klarinette, Saxophon, Stimme), Nigel Charnock (Stimme), Geoffrey Wharton, Judith Ruthenberg (Violine), Vincent Royer (Viola), Susanne Eychmüller (Violoncello), Jean-Louis Matinier (Akkordeon) (1995-99) Wergo/Schott CD 6309 (69'00'')



Vokale Miniaturen

Kaija Saariaho gehört seit vielen Jahren zu den spannendsten Komponistinnen ihrer Generation. Die 1952 geborene Finnin, die abwechselnd in Helsinki und Paris lebt, hat sich sich vor allem mit Kammer- und Orchestermusik einen Namen gemacht. Doch auch die Beschäftigung mit der Gattung Lied zieht sich wie ein roter Faden durch ihr vielseitiges Œuvre. Einen neuen Schub erhielt die Auseinandersetzung mit Vokalmusik zuletzt im Vorfeld ihrer ersten Oper, die im Sommer in Salzburg Premiere hatte.

Die vorliegende CD enthält eine durchaus repräsentative Auswahl ihres Vokalschaffens der vergangenen 20 Jahre. Darin arbeitet sie mit ganz unterschiedlichen Ansätzen. In „Il pleut“ etwa wird die melodiose Gesangsstimme einer schlichten, abwärts steigenden Linie der Harfe gegenüber gestellt; das musikalische Material scheint hier auf ein Minimum reduziert. In anderen, eher kammermusikalischen Werken wie „Grammaire des rêves“ wird die Stimme eingebunden in ein polyphones Netz instrumentaler Linien. Auffällig ist in allen Werken eine außerordentliche Sanglichkeit, wie sie sich in Saariahos teilweise sehr geräuschhaften instrumentalen Arbeiten nur selten findet. Die Komponistin erweist sich in diesen oft sehr kurzen Stücken als Meisterin der kleinen Form, die es versteht, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Ganz vorzüglich die Leistungen der Sopranistin Anu Komi und des hervorragenden Ensembles „Avanti!“.

Martin Demmler

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Saariaho, Du gick, flög, Preludi – Tunustus – Postludi, Miranda's Lament, Caliban's Dream, From the Grammar of Dreams, Il pleut, Adjö, Grammaire des rêves, Die Aussicht; Anu Komi, Piia Komi (Sopran), Riikka Rantanen (Mezzosopran), Petteri Salomaa (Bariton), Avanti!, Hannu Lintu (2000) Ondine/Note 1 CD 958 (64'05'')

Tonhalle Düsseldorf

Highlights im Januar

1. NO **Neujahrskonzert**
Düsseldorfer Symphoniker
Städtischer Musikverein zu Düsseldorf
Elisabeth Wachutka Sopran
Annette Seiltgen Alt
Christian Elsner Tenor
John Wegner Baß
John Fiore Dirigent
Beethoven, Symphonie Nr.9

12. Fr 14. SO **Düsseldorfer Symphoniker**
Städtischer Musikverein zu Düsseldorf
Pamela Coburn Sopran
Osmo Vänskä Dirigent
Sibelius, Rautavaara, Prokofiev

13. SA **Julie Kaufmann** Sopran
Donald Sulzen Klavier
Von Träumen, Märcen und Märchen

14. NO **Academy of St. Martin in the Fields**
Pamela Frank Violine
Sir Neville Marriner Dirigent
Weill, Bruch, Brahms

16. DI **Angelo Branduardi**
L'Infinimente piccolo

18. DO **Russisches Symphonieorchester Moskau**
Denis Matsouev Klavier
Mark Gorenstein Dirigent
Prokofjew, Gershwin

19. FR **Robert-Schumann-Zyklus 5**
Tabea Zimmermann Viola
Sabine Meyer Klarinette
Hartmut Höll Klavier
Adelheid Arndt Erzählerin
Schumann, E.T.A. Hoffmann

20. SA **Münsters Old Merry Tale Jazz Band**
Guest: Joe Curtis vocals
Rosenberg Trio
Nicholas Payton Quartet
Joja Wendt, u.a.

25. DO **SWR Radio Sinfonieorchester Stuttgart**
Thomas Zehetmair Violine
Roger Norrington Dirigent
Ives, Schumann, Nielsen

28. NO **Harlem Gospel Singers**

Tonhalle Düsseldorf
Ehrenhof 1 • 40479 Düsseldorf

Kartentelefon: 02 11-8 99 61 23

Faxnummer: 02 11-8 92 93 06

Web: www.duesseldorf.de/tonhalle

e-mail: tonhalle@stadt.duesseldorf.de